

# Eine Jüdin in Deutschland

Kalenderblatt für die Schriftstellerin Lotte Paepcke zum achtzigsten Geburtstag

In den Literaturgeschichten zur Zeit ist sie nicht verzeichnet. Überraschende Bucherfolge wurden ihr nicht zuteil. Renommiertere Literaturpreise gingen an ihr vorbei. Trotzdem ist sie für einen nicht eben kleinen Kreis von Lesern, vor allem in ihrer badischen Heimat, heute eine literarische Gestalt von ganz eigenem Rang und Reiz. Wenn sie öffentlich liest – und sie tut es selten und eigentlich ungern –, wird es ganz still im Saal. Alle spüren: Hier wird etwas zur Sprache gebracht, das sich der Mittelbarkeit eigentlich entzieht. Eine Überlebende versucht, ihr Schicksal in Worte zu fassen. Ihr Thema heißt: Eine Jüdin in Deutschland. Wie es war, wie es wurde, und wie es dann nach Hitler weiterging – bis heute.

In diesen Tagen hat ein kleiner Verlag ihr Gesamtwerk endlich in einer schönen Kasette in drei Bänden zusammengefaßt. Es sind zusammen kaum vierhundert Seiten. Also ein schmales Werk, das aber schwer wiegt, schwerer als viele umständliche Kompendien zur Antisemitismusforschung, die heute unsere Regale füllen. Ein Zeitzeuge erzählt. Die Wahrheit ist immer konkret. Wer jüdische Existenz, damals und heute, wirklich von innen her verstehen will, sollte an diesen drei Büchern nicht vorbeigehen. Sie bezeugen in äußerster Konzentration, was zum Thema zu sagen ist.

Vieles in diesem langen Frauenleben,

Eine Stille im Land ist Lotte Paepcke dann immer geblieben. Sich kleinmachen, Nicht auffallen, verschwinden war immer ihre Art und wahrscheinlich der Grund ihres Überlebens. Alles Laute und Demonstrative ist ihr zuwider. Noch zur Anklage fehlt ihr das Stück Aggressivität, das sehr erfolgreich sein kann in der literarischen Szene. Ich habe diese stille, schöne Frau 1947 kennengelernt. Es war in Badenweiler, in jenem Sanatorium Hausbaden, das die Freiburger Caritas bald nach Kriegsende wieder eröffnen konnte. Dort wurden wir Freunde: zwei Einzelgänger, zwei Patienten, zwei „Kriegsversehrt“ höchst unterschiedlicher Art. Melancholien und Neurosen können verbinden. Wir erfuhren das hier.



Freunden gefehlt. Es waren wenige, aber intensive Bindungen, die lebenslang hielten. Schon aus den dreißiger Jahren gab es die alte Freundschaft mit dem Maler und Graphiker Erich Heckel. Heckels Holzschnitte bereichern auch die neue Gesamtausgabe. Es gab Rupert Giessler, den unvergessenen Feuilletonchef und Mitbegründer der „Badischen Zeitung“ 1947, dessen Ehefrau mit Lotte Paepcke im Kloster Stegen überlebt hatte. Es gab das Ehepaar Borgmann, das der Freiburger Caritas vorstand. Es kamen als Freunde Eugen Kogon und Walter Dirks hinzu, die Herausgeber der „Frankfurter Hefte“. Auch Christoph Meckel, der Lyriker und Graphiker aus Freiburg, gehört heute in diesen Kreis.

Gute Freunde – bei einem Schriftsteller entscheidet zuletzt nur, was er als Text verfaßt. Er muß ins Wort umsetzen, was seine Erfahrung war. Das geschah bei Lotte Paepcke in langsamen, vorsichtigen Schüben. Schon 1952 konnte ihr erstes Erinnerungsbuch „Unter einem fremden Stern“ im Verlag der „Frankfurter Hefte“ erscheinen. Das Buch hat damals, wie alle späteren Publikationen dieser Frau, viel Lob, aber wenig Wirkung erzielt. Alles in diesem Erstling ist authentisch, erlebte Zeitgenossenschaft unter Hitler. Es zeigt sie sofort als Meister der genauen Beobachtung, der sensiblen Einfühlung, der subtilen Detailkunst. Sie will nicht über-

Republik als Sozialdemokrat sogar zum Freiburger Stadtrat. Aber dann kamen die Nazis. Es kam der 9. November 1938. Der Vater wurde mit vielen Linken verhaftet. Als er aus dem KZ zur Familie zurückkehrt, sind die Würfel gefallen. „Der Mann war kahlgeschoren. Er sah in unsere Gesichter und bat uns um Verzeihung... weil er so unangemessen jammervoll hier in der Küche vor uns stand. Geprügelt. Jämmerlich... An jener Stelle Mitleid in mir riß etwas. Es entstand eine radikale Verletzung, die den Fluß des Lebens zwang, eine andere Richtung zu nehmen. Himmel und Erde, Nacht und Tag hatten sich verändert. Es wurde alles anders für immer. Die Wahrheit hatte eingeschlagen.“

Darin, glaube ich, liegt der historische, aufklärerische Wert dieser scheinbar so persönlichen Erinnerungen. Die lange Bereitschaft der Juden, ob assimiliert oder nicht, ob orthodox oder liberal, ins deutsche Volksschicksal einzugehen, wird gekündigt, wird rückgängig gemacht, für immer. Ein Jahrhundertprozeß wird zu seinem Ende gebracht. Sein Urteil heißt: nein. Es gibt kein Zurück in den Stand der Unschuld. Der Traum ist aus.

Die Lyrik war immer Insel und Bastion der einzelnen. Im dritten Band dieser Kasette hat der Verlag mit gutem Grund also die Gedichte von Lotte Paepcke

Vieles in diesem langen Frauenleben, das von seinen Freiburger Ursprüngen her zunächst wie geschaffen schien zur traditionellen deutsch-jüdischen Symbiose, wirkt heute einmalig, ja fast unglaublich. Da hatte eine „Volljüdin“, die in den dreißiger Jahren Juristin werden wollte, die ganze Nazizeit unter uns Deutschen durchgestanden. Sie konnte es nur, weil sie im Status einer „privilegierten Mischehe“ lebte, also mit einem „Arier“ verheiratet war. Ihr Ehemann konnte sie lange schützen. Als das, ab Winter 1944, nicht mehr möglich war, ist sie untergetaucht. Freiburger Freunde halfen. Ein Kloster im Badischen bot Zuflucht. Dort hat sie, als Gartenarbeiterin getarnt, das Ende des Schreckensreiches zusammen mit wenigen anderen Verfolgten überlebt. Eine einzige polizeiliche Nachfrage hätte alle Beteiligten in Lebensgefahr gebracht. Der Abt hat es trotzdem gewagt. Ich zögere nicht, diese Herz-Jesu-Priester vom Kloster Stegen bei Freiburg heute als Helden des Widerstandes zu bezeichnen. Sie handelten still und verschwiegen.



Lotte Paepcke

Foto Archiv

Der Chefarzt des Sanatoriums Hausbaden war damals Victor Emil Freiherr von Gebattel. Es war jener geistvoll-witzige Psychotherapeut katholischer Provenienz, den manche akademische Kollegen, ironisch und etwas abschätzig, gern den „Neurosenkavalier“ nannten. Für Lotte Paepcke jedenfalls war dieser unkonventionelle Geist ein Glücksfall. Gebattel stieg mit ihr ein und hinab in die Kellergeschosse der Vergangenheit. Fast ein Jahr lang arbeitete er mit ihr ihren Schmerz durch. Wie kann man, wenn nicht nur ein Volk, sondern eine ganze Epoche zu einem laut nein gesagt hat, wieder ja sagen zum Leben?

Und wie setzt sich verletztes Leben dann fort? Es hat dieser Frau gottlob nie an

subtilen Detailkunst. Sie will nicht überzeugen, sondern bezeugen, wie es wirklich war. Ihre Sprache ist präzise und poetisch zugleich.

Wer sich diesem Text hingibt, sieht sich bald in ein Schicksal verstrickt, das unentrinnbar erscheint. Jüdische Existenz nach Hitler, Bruch einer ganz tiefen Liebe, für immer. Hier wird nichts sentimentalisiert, auch nichts beklagt. Die Härte dieser anmutigen Frau wird in ihren moralischen Konsequenzen deutlich. „Es gab kein Zurück... Selbst wenn aus ihrer aller Herzen sich der gute Wille erhöbe und käme unserer Sehnsucht entgegen: einer der ihren zu sein, – das Wort über sie und uns war gesprochen. Es wurde nicht wieder gut.“

1972 hat sie das Thema noch einmal aufgenommen. „Ein kleiner Händler, der mein Vater war“, erinnert die Lebensgeschichte ihres Vaters, eines kleinen, badischen Juden, der zu Kaisers Zeiten gern ein treuer, deutscher Patriot geworden wäre. Es ließ sich auch gut an. Der fleißige Händler schaffte es in der Weimarer

also die Gedichte von Lotte Paepcke gesammelt. Es sind verschwiegene, fast hermetische Texte, letzte Konzentrate, mit zusammengepreßten Lippen gesprochen. Die Autorin ist angstvoll bedacht, auch nicht ein einziges Wort zuviel preiszugeben. Ein Gedicht trägt den verheißungsvollen Titel: „Treffen“:

*Die Bewohner  
aller Heimwehländer  
wollen sich bei mir treffen.  
Ich sage ihnen ab  
weil ich mich leider  
nicht befinde.*

Knapper ist die Konstellation dieser Autorin nicht zu fassen. Und doch, auch dies muß registriert werden: Diese Überlebende aus einer anderen Epoche hat überstanden. Sie lebt unter uns, meist in Karlsruhe, oft auch in Freiburg im Breisgau. Sie wird an diesem Donnerstag achtzig Jahre alt. Das Leben ist voller Ironien. Uns bleibt nur ein Geburtstagsglückwunsch aus Frankfurt ins biblische Alter, das nun beginnt. HORST KRÜGER